


Dieter Schnocks

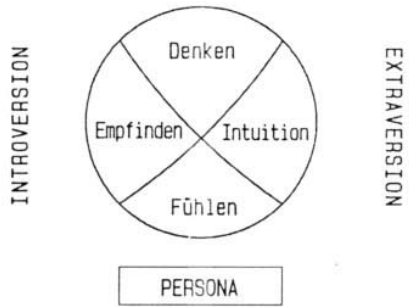
Modellvorstellungen der Analytischen Psychologie

Inhalt

1. C. G. Jungs Theorie und Werk	3
Das Ich-Bewusstsein	3
Die Orientierungsfunktionen	4
Das Unbewußte mit Struktur und Inhalt	5
Der Schatten	5
Vater-, Mutter-, Eltern- und Geschwisterkomplex	5
Das Selbst	5
2. Der Schatten	5
Der Schattenbegriff bei C. G. Jung	6
Der persönliche Schatten	6
Begegnung mit dem Schatten	7
Der Projektionsmechanismus und seine Folgen	8
Die Funktion des Schattenkomplexes	8
Der archetypische Schatten	9
Polarität	9
Schatten und Gottesbild	10
Die hell-dunkle Ganzheit des Göttlichen	11
Wege zur Annahme des Schattens	11
Altes Wissen über den Umgang mit dem Schatten	12
Positionen der Analytischen Psychologie	13
3. Analytische Psychologie und Spiritualität	13
Das Bild der Gottheit - ein Archetyp	15
Gottesbild als Imagination	15
Christus als psychologische Gestalt	16
Dogmen aus dem Unbewussten	16
Rituale und religiöse Erfahrung	17
Zitate von C. G. Jung	17

ICH - BEWUSSTSEIN


AGGRESSION 

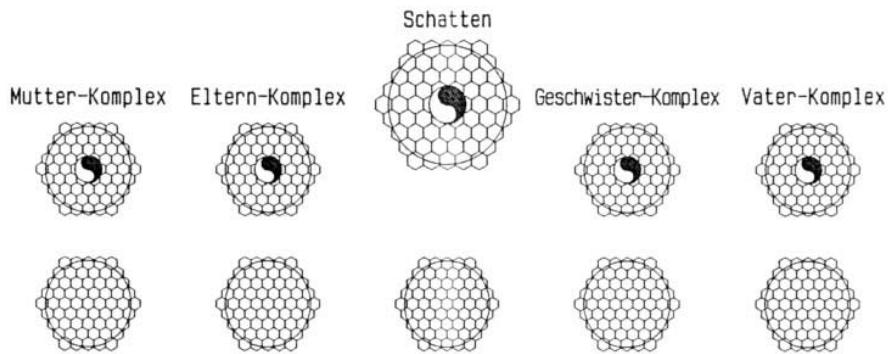


DEPRESSION 

Horizont
Bewußtsein


PERSÖNLICHES UNBEWUSSTES
Komplexfelder mit biographischen Engrammen

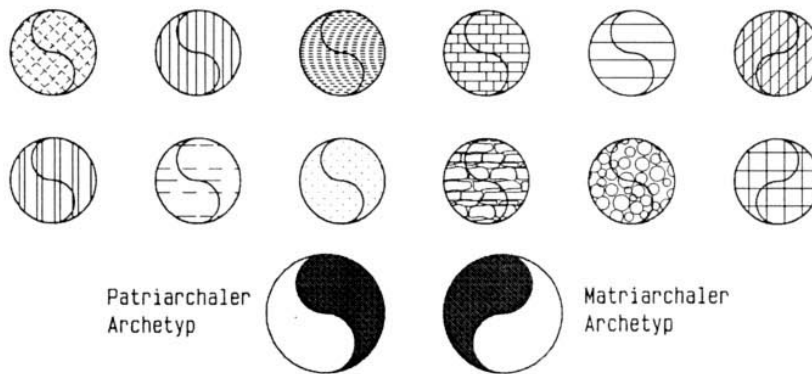
EXTRAVERSION 



INTROVERSION 

KOLLEKTIVES UNBEWUSSTES
Archetypische Wirkfelder

PROGRESSION 



REGRESSION 

SELBST - SEIN

Anschauungsmodell der Psyche von Dieter Schnocks (nach Frau Dr. U. Eschenbach)

1. C. G. Jungs Theorie und Werk

C. G. Jung hat in seinem riesigen Gesamtwerk keinen systematischen Entwurf für eine Theorie hinterlassen. Er bekannte sich zu einer großen Vorsicht feststehenden theoretischen Systemen gegenüber. Er meinte, noch nicht genügend Erkenntnisse über die Psyche zu besitzen, um eine ausgefeilte Theorie anbieten zu können.

Viele moderne Leser kommen mit Jungs Schreibstil bzw. seiner charakteristischen Art von Beweisführung nicht zurecht. Seine eher dialektische Methode ist symbolisch und nicht logisch gradlinig. Der Inhalt wird umkreist und aus immer wieder leicht veränderten Blickwinkeln gesehen. Somit entsteht (oft unbemerkt) eine weit größere Wahrheit, die umkreisend Vieles, auch Widersprüchliches, in sich aufgenommen hat.

Diese spiralförmige Vorgehensweise ist für manche Leser zunächst verwirrend. Dennoch gelingt es offensichtlich immer mehr, sich mit dieser Art des suchenden Denkens anzufreunden. Viele stellen bald fest, daß sie von dieser Art auf überzeugende Weise mitgezogen werden.

Grundsätzlich könnte man sagen, daß die analytische Psychologie eine Erwachsenenpsychologie, insbesondere für die zweite Lebenshälfte ist. Jungs Lehre ist ein spezifischer Weg zum Ganz-Werden und zur Selbstverwirklichung der menschlichen Existenz.

Der Schwerpunkt seiner psychologischen Betrachtungen liegt vorrangig bei der Normalpsychologie und erst zweitrangig geht es um eine Lehre der Neurosen und deren Behandlung. Anziehend ist für viele die gewichtige Einbeziehung der „Sinnfrage“.

Um einen einfachen Überblick über die Modellvorstellungen bezüglich der Struktur des psychischen Organismus und seiner Inhalte zu geben, möchte ich mein Lehr-Diagramm vorstellen (siehe oben), das auf der Grundlage eines sehr differenzierten Diagramms von Frau Dr. Ursula Eschenbach entstanden ist. Sie hat in ihrem Diagramm die Entwicklung des Ich-Bewußtseins aus den verschiedenen Schichten des Unbewußten dargestellt.

Das Ich-Bewusstsein

Das Ich-Bewußtsein stellt nur einen kleinen Teil der Gesamtpsyché dar. Es leistet die wache Orientierung, die Wahrnehmung und die Willensakte, also diejenigen Funktionen, die auch Freud dem Ich als Realitätskontrolle zuschreibt. Bewußtsein ist also keinesfalls identisch mit „Psyche“.

Das Unbewußte umgreift gleichsam das Bewußtsein. Es umfaßt alles, was vom Ich nicht bewußt erlebt wird. Unterschieden wird persönliches und kollektives Unbewußtes.

Das persönliche Unbewußte wäre all dies, was bei Freud das Vorbewußte, das Vergessene, das Verdrängte, das unterschwellig Wahrgenommene und das Abgesunkene ist.

Das kollektive Unbewußte (eine Entdeckung C. G. Jungs) wäre eine Art „Mutterboden allen Bewußtseins“. In ihm ist der Niederschlag der typischen Reaktionsweisen aller Menschen seit ihren Anfängen zu sehen. Im kollektiven Unbewußten sieht Jung die archetypischen Wirkfelder.

Die Orientierungsfunktionen

Nach einer persönlichen Krise schrieb C. G. Jung sein Buch „Psychologische Typen“. Er beschäftigt sich darin an erster Stelle mit den Einstellungsfunktionen Extraversion und Introversion. Danach entwickelt er das Konzept der vier psychischen Grundfunktionen (Orientierungsfunktionen, von Eschenbach später auch Ich-Funktionen genannt) Denken, Fühlen, Empfindung, Intuition, mit denen sich der Mensch orientiert.

In den Einstellungstypen erkennt Jung eine Gegensatzstruktur, die auf dem Bezugspunkt der Energie- oder Libidozuwendung basiert. Die Extravertierten sind mehr objektorientiert (Vertrauen in die Situation), die Introvertierten sind mehr auf sich selbst bezogen und objekt-distanziert (Angst vor der Außensituation).

Jung spricht vom extravertierten und introvertierten Typus, wobei wir heute davon ausgehen, daß jeder Mensch auf einem Kontinuum anlagemäßig mehr zum Pol Extraversion oder dem anderen Pol, der Introversion, tendiert.

Kurz-Charakteristik der vier psychischen Grundfunktionen:

- Das Denken ermöglicht uns zu erkennen, was das Vorhandene bedeutet;
- das Fühlen, was das Vorhandene wert ist;
- die Empfindung stellt fest, was tatsächlich vorhanden ist;
- die Intuition weist auf die Möglichkeiten des Woher und Wohin, die im gegenwärtig Vorhandenen liegen.

Aus der Kombination der zwei Einstellungsrichtungen und den vier Grundfunktionen ergeben sich nun viele Möglichkeiten, die Welt innen und außen entsprechend wahrzunehmen, zu bewerten und zu verarbeiten.

Die Persona gehört ebenfalls zur Struktur des Bewußtseins. Das Wort bedeutet eigentlich „Maske des Schauspielers“, der in einer Rolle auftritt. Persona ist ein Kompromiß zwischen Individuum und Sozietät darüber, wie jemand nach außen hin erscheint. Das Wunsch- oder Idealbild, das Leitbild und gesellschaftliche Grenzen wirken in die Persona des Einzelnen hinein.

Somit ist die Persona auch Schutzwall, geeignetes Versteck vor der Umwelt, aber oft auch ritualisiertes Verständigungsmittel. Zwischen dem Bewußtsein und dem Unbewußten kann man sich, wie Frau Dr. Eschenbach vorschlägt, einen Zwischenbereich, ein Horizontbewußtsein vorstellen.

Das Unbewußte mit Struktur und Inhalt

Das persönliche Unbewußte besteht aus einer Vielzahl von Komplexfeldern, die starke Auswirkungen auf das emotionale Befinden und das Verhalten des Ichs haben. Neben den stark wirksamen Energien aus dem sogenannten Minderwertigkeitskomplex kann man sich die folgenden Haupt-Komplexfelder vorstellen.

Der Schatten

Hierhin gehen alle verdrängten Inhalte, die die Person nicht im Ich-Bewußtsein annehmen und akzeptieren kann. Es sammeln sich hier also viele Inhalte, die verdrängt wurden, wobei der Komplex-Kern ein archetypisches Schatten-Wirkfeld im kollektiven Unbewußten ist.

Vater-, Mutter-, Eltern- und Geschwisterkomplex

Sie beinhalten die Ansammlung der gesamten emotionalen Erfahrungen des Menschen an seinen familiären Bezugspersonen, und zwar von Kindheit an.

Aber auch diese gesammelten Inhalte gruppieren sich um archetypische Kernbereiche herum, die ihre Verwurzelung im kollektiven Unbewußten bzw. in den entsprechenden archetypischen Wirkfeldern haben.

Im kollektiven Unbewußten oder im archetypischen Wirkfeld-Bereich finden sich die vielen Kernkomplexfelder, aber auch große archetypische Wirkbereiche wie der patriarchale Archetyp und der matriarchale Archetyp.

Auch Anima und Animus wurzeln hier im archetypischen Bereich. Das Begriffspaar bedeutet in Jungs Konzept die endopsychische Kompensation des eigenen geschlechtsspezifischen Ich-Bewußtseins. Es sind die Aspekte, die uns im Unbewußten als inneres Gegensatz-Seelenbild entgegentreten.

Das Selbst

Das Selbst-Konzept ist der krönende Abschluß der Jungschen Modellvorstellungen. Dieses Konzept hat er in Anlehnung an die indische Atman-Vorstellung entwickelt. Aus dem Selbst-Bereich kommen letztendlich alle tiefergehenden Impulse für die Individuation des Menschen.

Auch die Bilder für die göttlichen Mächte, die Gottesbilder, entstehen aus dieser Schicht der Psyche. Für den gläubigen Menschen sind die Wirkungen aus diesem psychischen Bereich das Walten Gottes.

2. Der Schatten

Nicht erst seit dem Krieg auf dem Balkan, dem grauenhaften Völkermorden in Afrika stellt sich die Frage nach dem Bösen und Dunklen im Menschen mit neuer Dringlichkeit. Vor allem in Deutschland, das in diesem Jahrhundert Ausgangspunkt von wahrlich absolut Bösem war, setzen sich viele Menschen mit dem Thema auseinander und fragen dabei auch nach der inneren dunklen Schwester, dem inneren dunklen

Bruder. Zugleich ist quer durch alle Gesellschaftsschichten eine wachsende moralische Verunsicherung zu spüren. Kollektive Werte werden zunehmend abgelehnt. Die Moral wird zur individuellen Angelegenheit, wobei es nicht wenigen Menschen außerordentlich schwer fällt, für sich einen persönlichen moralischen Standpunkt herauszuarbeiten und zu vertreten.

Der Schattenbegriff bei C. G. Jung

Jung nannte die dunkle Seite unserer Seele den Schatten. Wie wichtig ihm die persönliche Herausforderung durch das Schattenthema war, zeigt ein Brief an seinen Basler Kollegen Theodor Bovet:

„Sie werden wohl ungläubig den Kopf schütteln, wenn ich zu bemerken wage, daß ich wohl kaum in der Lage gewesen wäre, den Begriff des Schattens aufzustellen, wenn dessen Existenz mir nicht zum größten Erlebnis geworden wäre, und zwar nicht bloß am anderen, sondern an mir selber. Ich habe durch bittere Erfahrungen einsehen müssen, daß die Sünde, die man hat oder ist, zwar bereut, aber nicht aufgehoben werden kann. Ich glaube nicht an den Tiger, der sich endgültig zum Vegetarier bekehrt hat und nur noch Äpfel frißt.“

Aus tiefenpsychologischem Blickwinkel werden wir mit unseren eigenen destruktiven Tendenzen konfrontiert. Es gilt, sie anzusehen und unsere persönliche, gute Grundhaltung in Frage zu stellen.

Der persönliche Schatten

Im Jung'schen Modell der Gesamtpsyché steht der Schatten dem Ich-Bewußtsein mit der nach außen gerichteten Persona gegenüber.

Im Schatten unserer Persönlichkeit sind unsere Antiwerte gespeichert:

- das, was ich an mir wissen könnte, aber nicht wahrhaben will
- das, was böse an mir ist, das Unangepaßte, das Kindische
- das was mein Ich-Ideal an mir nicht akzeptieren kann

- meine undifferenzierten Ich-Funktionen und die minderwertig entwickelte Einstellungsweise.

Der Schatten funktioniert also wie eine Art Müllcontainer, der alles das aufnimmt und aufbewahrt, was für das Bewußtsein als minderwertig, lästig unbequem und aktuell störend erscheint.

Man könnte auch sagen, diese Aspekte unserer Person ziehen sich emotional aufgeladen ins Dunkel des Unbewußten zurück. Jung spricht von den dunklen Charakterzügen und Minderwertigkeiten, die als Emotionen im Schatten sitzen und eine gewisse Autonomie besitzen. (vgl. Aion, GW 9/2). Diese Inhalte zeugen nach Jung von dem Teil der Persönlichkeit, der ein niedrigeres Niveau hat als das Ich-Bewußtsein.

Energetisch betrachtet ist der Schattenkomplex ein stark wirkender Faktor neben und außerhalb des Ichs. Oft erleben wir unsere Schatteninhalte subjektiv als etwas Destruktives im eigenen Inneren. Von außen oft nicht sichtbar, tritt es uns als inneres Erlebnis entgegen und läßt uns nicht selten leiden. Wir alle wissen, wie leicht wir die Beute dieser destruktiven Energien werden können. Sie zeigen sich uns als ungewollte Phantasiebilder mit oft zerstörerischen Affekten, als lähmende Depressionen oder auch als Suchtimpulse.

Die innere Kehrseite kann aber durchaus auch positive Qualitäten speichern. Und zwar dann, wenn unser Ich-Bewußtsein von negativen Selbstbildern und Minderwertigkeitsvorstellungen dominiert ist. Ein Mensch mit einem solchen negativ aufgeladenen Ich-Komplex wird alle positiven Aspekte seiner Person, ja oft auch den sogenannten „anständigen Menschen“ in sich verdrängen und in seinem Schattenkomplex unter Verschuß halten.

Jung sprach davon, daß der Schatten bis zu achtzig Prozent aus Gold bestehen kann. Dabei meinte er aber wohl nicht nur die verdrängten positiven Qualitäten. Er sah auch im negativ bewerteten Schattenmaterial viele verborgene goldene Möglichkeiten für den Einzelnen.

Innerhalb der Gesamtpsyché kann man den Schatten als den Funktionsteil des Unbewußten ansehen, der relativ Ich-nahe ist. Man hat ihn darum auch den Hüter der Schwelle zum Unbewußten genannt. Der Schatten ist in den meisten Fällen der Bereich, dem wir auf dem Weg nach innen zuerst begegnen. Und er bleibt für jeden Menschen eine immerwährende Herausforderung, da er als wichtige psychische Grundfunktion nicht zu beseitigen ist, sondern sich immer wieder neu mit Inhalten füllt.

Begegnung mit dem Schatten

Aus dem Schattenbereich werden wir ständig mit Phantasiebildern versorgt. Die gesammelten emotionalen Energien zeigen sich nicht nur in Träumen, sondern drängen sich mit Bildern und Verhaltensimpulsen in unser bewußtes Leben hinein. Wir erleben den Schatten durch unsere Versprecher und Fehlhandlungen und das automatische Tun dessen, was wir so nicht gewollt haben.

Wir können unserem Schatten auch sozusagen aus zweiter Hand begegnen, etwa, wenn wir an uns beobachten, welche Artikel der Regenbogenpresse oder der Zeitungsseite für Vermischtes uns brennend interessieren (Verbrechen, Betrug, Sex, Macht usw.)

Nicht selten können wir unseren Schatten auch an unseren Freunden erkennen. Suche nach Polarität und bedrängende Schattenimpulse haben bei der Auswahl unserer Freunde oft die Hand im Spiel. Das weiß schon das Sprichwort: „Sage mir mit wem du gehst, dann sage ich dir, wer du bist“.

Diejenigen Menschen, die sich ganz bewußt auf den Weg zur Selbsterkenntnis machen, können versuchen, ihren Schatten mit den verschiedenen Methoden der Tiefenpsychologie aufzuklären.

Als Königsweg gilt die Traumarbeit. Hier bieten die vielen Schattenträume Erkenntnismöglichkeit an. Andere Hilfsmethoden für die Erkenntnis des Schattens sind die verschiedenen Formen der aktiven Imagination oder das Malen aus dem Unbewußten.

Und schließlich ist es immer sinnvoll, die eigene Wirkung auf andere wahr und ernstzunehmen. In der Rückmeldung, gerade auch in der kritischen, können wir viel über uns erfahren, da die anderen im allgemeinen mehr Schatten an uns wahrnehmen, als wir selbst.

Der Projektionsmechanismus und seine Folgen

Was geschieht nun mit den in den Schatten verdrängten Energien und den daraus entstehenden Phantasiebildern? In der Regel werden sie zum großen Teil nach außen projiziert und zwar nicht durch das Ich, sondern das Unbewusste. Jung sagt dazu: Man findet die Projektion vor, man macht sie nicht.

Bei der Projektion verspüren wir immer starke Emotionen. Ohne allen Zweifel vermuten wir den Grund für unsere Gefühle beim anderen. Somit kehrt das in den Schatten Verdrängte über den Projektionsmechanismus wieder zu uns zurück.

Der Projektionsmechanismus, diese im Grunde teuflische Angewohnheit, unsere verdrängten Persönlichkeitsanteile anderen anzuhängen, ist ein Motor für die Dramatisierung unseres Lebensschicksals, eine Quelle für unsere Lebenskrisen, leidvollen Verirrungen und Tragödien, aber auch Stoff für spannende Geschichten, Romane und Opern.

Um unseren Projektionen auf die Schliche zu kommen, müssen wir erspüren, wo wir dieses gewisse Zuviel an Emotion und Ärger in eine Angelegenheit stecken. Haben wir dies erkannt, heißt es: Achtung, Wachsein für meine Projektion!

Bekanntlich wirkt dieser Mechanismus auch gesellschaftlich. Geminderte und abgewertete Mitbürger oder Sondergruppen waren schon immer der Sündenbock für die projizierende Masse.

So werden abgedrängte sexuelle Wünsche auf die Figuren der sogenannten Halbwelt projiziert, Aggressionen, Macht und Geldgier auf fremdartige Gruppen und Minderheiten.

Psychologisch gesehen führt hier die Abspaltung der Schattenimpulse vom Ich zur Projektion der eigenen verdrängten negativen Impulse auf andere. Bei ihnen sucht und findet man das, was man bei sich selber ablehnt. Der andere wird zum Träger des Bösen. Er stellt das Falsche, das nicht Lebbare, ja, das unbedingt zu Tötende dar. Als Extrembeispiel haben wir die Tragödie des Nationalsozialismus und den Fremdenhaß in den heutigen Gesellschaften vor Augen.

Die Funktion des Schattenkomplexes

Welche sinnvolle Funktion könnte der Schatten in unserem psychischen Haushalt haben? Unsere sogenannte Ich-Stärke scheint nicht so beschaffen zu sein, daß wir im-

mer alle Impulse sofort verkraften können. Wir benötigen offensichtlich einen Parkplatz für unser Verdrängtes und für die nicht verwendbaren Energiepotentiale, einen „Schatten-Pool“.

Nach dem Jung'schen Modell ist unsere psychische Grunddynamik auf Polarität angelegt. Unser Ich benötigt den Schatten als energiebildendes polares Gegenüber. Er treibt uns als ein hochgeladener Energieträger voran. Das wird individuell oft als qualvoll erlebt.

Wahrscheinlich resultiert hieraus die Angst vor dem Schatten. Der konservative Grundzug des Unbewußten bewirkt zudem, dass Bewegung und Bewußtseinsentwicklung Abwehr auf den Plan rufen. Viele Menschen empfinden es als schier unerträglich, den eigenen Schatten ansehen zu müssen und dann mit den bisher verdrängten Energien und Phantasien bewußt umgehen zu müssen.

Dabei ist so viel durch das Erkennen des Schattens zu gewinnen! Die Jung-Schülerin Barbara Hannah sagte einmal: „Den Schatten wirklich zu akzeptieren bedeutet niemals einen Verlust, auch wenn er unser ‚Ich-Boot‘ belastet und unsere optimistischen Illusionen über uns selbst zerstört werden.“

Der archetypische Schatten

In seinem Modell der Psyche geht C.G. Jung davon aus, dass im Unbewussten unter dem persönlichen Schatten, dem Pool für unsere verdrängten Energien und abgelehnten Wesenszüge, ein Bereich wirksam ist, den er den archetypischen Schatten nennt. Hierbei handelt es sich nicht mehr um das „relativ Böse“ persönlicher Art, sondern um den im kollektiven Unbewussten angesiedelten Archetyp des Schattens. Ihm ins Auge zu sehen bedeutet, wie Jung einmal sagt, das absolut-Böse erschütternd zu erfahren. (GW Bd. 9/2 „Aion“, Der Schatten, Walter Verlag)

In der von Jung entdeckten autonomen und objektiven Psyche sind mächtige Wirklichkeiten am Werk, von denen neben positiven Entwicklungsimpulsen auch Zerstörerisches ausgeht. Seit jeher erscheinen diese zerstörerischen Energien unserer seelischen Tiefenschicht als Bilder - in Träumen und Phantasien der Einzelnen wie in den Mythen und der Literatur verschiedener Kulturen - als Teufel, Hexen, Dämonen und Ungeheuer. Von einem mythischen Kampf zwischen Gut und Böse, Hell und Dunkel sprechen die frühen Menschheitserzählungen, vom Sturz Luzifers oder von feindlichen Brüderpaaren (Kain und Abel, Osiris und Seth, Baldur und Loki).

Auch aus dem Unbewussten der heutigen Menschen steigen destruktive Energien in Bildern von wilden Tieren und Ungeheuern verschiedener Art auf. Sie können, besonders dann, wenn sie keine Beachtung und Berücksichtigung durch unser Ich-Bewusstsein finden, vergiftend ins Bewusstsein einbrechen.

Polarität

Für die Analytische Psychologie ist es eine zentrale psychologische Tatsache, dass vom kollektiven Unbewussten, von den Archetypen, sinngebende und weiterführende

Ordnungsimpulse, aber auch „dämonische Besessenheiten“ ausgehen können. Im Inneren unserer Seele gibt es eine entwicklungsfördernde Lichtseite, aber auch eine wirkmächtige kollektive Dunkel- oder Schattenseite. Das kollektive Unbewusste enthält sowohl destruktive Gewalten wie auch das heilende Wissen, wie wir mit den gefährlichen Kräften unserer Psyche umgehen können.

Zu den dunklen Impulsen sagte Jung 1952 in einem Interview: Das Kollektive Unbewusste ist gefährlicher als Dynamit. Aber es gibt Wege, ohne allzu große Risiken damit umzugehen. Wenn man einen Zugang dazu hat, hat man im Falle einer Krise eine viel bessere Chance sie zu lösen, als jeder andere. Träume und Wachträume kommen einem zu Hilfe. Es lohnt sich, sie genauer zu betrachten. Jeder Traum birgt eine besondere Botschaft in sich. Er sagt nicht nur, wenn etwas Tiefgreifendes nicht in Ordnung ist, sondern zeigt auch auf, wie aus der Krise herauszukommen ist. Denn das Kollektive Unbewusste, welches solche Träume schickt, kennt die Lösungen schon. In Tat und Wahrheit ging nichts vom Erfahrungsschatz, der sich seit undenklichen Zeiten in der Menschheitsgeschichte angesammelt hat, verloren. Alle nur vorstellbaren Situationen und alle möglichen Lösungen sind im Kollektiven Unbewussten aufbewahrt. Man braucht nur die Botschaft sorgfältig zu beachten, die das Unbewusste vermittelt und sie zu entziffern versuchen. Die Analyse hilft einem, solche Botschaften richtig zu verstehen.

Schatten und Gottesbild

Die Frage nach dem Dunklen wird von Jung aber noch auf einer tieferen Ebene aufgeworfen. Nach seiner Überzeugung stammen die in allen Kulturen entstandenen Gottesbilder aus der tiefsten und mächtigsten Seelenschicht des Menschen. Sie alle enthalten jeweils unterschiedliche Vorstellungen vom Wesen des Bösen und Dunklen.

Jung und nach ihm nicht wenige Religionspsychologen haben mit tiefenpsychologischem Blick der Auseinandersetzung des Christentums mit der Dunkelseite nachgespürt. Für die Kirchenväter des frühen Christentums war Gott der Inbegriff des Guten, das „Summum bonum“, das Böse war außerhalb Gottes im Satan verkörpert. Damit wurde das vorchristliche Gottesbild um seine dunkle Seite gebracht. Gott wurde allein als Liebe, als der allmächtige, liebe Gott verstanden. Galten die dunklen Mächte vorher als göttlich, so wurden sie nun entgöttlicht und dämonisiert. Die apollinische Lichtseite der antiken Götterwelt wurde mit Christus identifiziert, das Dionysische und Dunkle mit dem Satan, den Christus besiegt.

Der gefallene Engel Luzifer, der nach seinem Fall „Satan“ genannt wird, ist für viele Christen das Bild für das absolut böse Prinzip. Der verteufelte Satan, Gegensatz des guten Gottes, nimmt das dionysische Prinzip, das sexuell Triebhafte und auch das dunkle, hexenhaft Weibliche in sich auf.

Neben dem herrschenden Dogma von Gott als dem Summum bonum wurde auch im Umfeld des Christentums eine dunkle, als numinos oder göttlich erlebte Seite nie ganz außer Acht gelassen. So trat im Mittelalter die Figur des apokalyptischen Antichrist

stark ins Bewusstsein, so gibt es bis heute neben dem offiziellen Christentum die verschiedenen Formen von Satanskulten mit ihren schwarzen Messen.

C. G. Jung hat sich mit dieser Thematik sehr intensiv befasst. In seinem Buch „Antwort auf Hiob“ (1952) formulierte er in faszinierender Weise seine Kritik am christlichen Gottesbild, in dem das Dunkle abgespalten wird. Im Buch Hiob ist es Jahwe selbst, der, den Einflüsterungen Satans gehorchend, den gerechten Hiob verdirbt. Er ist also letztlich selbst Urheber des Bösen. Mit diesem anstößigen Paradox setzte sich Jung auseinander. Immer wieder weist er auf den furchtbaren Doppelaspekt Gottes und die Berechtigung der Furcht vor Jahwe hin, welche die Gottesliebe ergänzt: Gott kann geliebt und muss gefürchtet werden. (Antwort auf Hiob, GW 11, S. 452)

Heute erscheint Jungs Hiob-Buch vielen als ein mutiger Meilenstein auf dem langen Wege zu einem um die dunkle Seite ergänzten und somit ganzheitlicheren Gottesbild. Aus tiefenpsychologischer Sicht würde ein polares Gottesbild unserer Psyche mehr entsprechen.

Jung macht nun allerdings keine Aussagen über die Existenz Gottes sondern spricht vom Bild des Göttlichen, welches aus der Tiefenschicht der menschlichen Seele entsteht. Als psychologische Tatsache ist die Gottesvorstellung ein Symbol des Selbst, also des inneren Zentrums des Menschen.

Die hell-dunkle Ganzheit des Göttlichen

Da wir Menschen uns wandeln und entwickeln, haben sich über die Zeiten und Kulturen auch die Gottesbilder verändert. Heute, nach fast 2000 Jahren Christentum, scheint für eine nicht unbeträchtliche Zahl von Christen das Bild des allmächtigen lieben Gottes zweifelhaft geworden zu sein. Immer häufiger taucht in den analytischen Dialogen der therapeutischen Praxis und an vielen anderen Orten, wo Menschen über diese ernstesten Fragen nachdenken, die Vorstellung eines zweigesichtigen Gottes auf, und nicht selten werden dann C.G. Jungs Überlegungen einbezogen.

Die Spaltung der Ganzheit im christlichen Dualismus in ein helles und ein dunkles Reich mag für die Bewusstseinsentwicklung der Menschheit ein notwendiger Differenzierungsprozess gewesen sein. Offensichtlich ist aber heute die Zeit reif für eine Synthese.

Tiefenpsychologisch gesehen bedeutet die Ausgrenzung der Dunkelseite aus dem Gottesbild eine Dauergefahr durch das Böse. Denn die im Unbewussten auch des besten Christen vorhandene Schattenseite kann unerkannt und unkontrolliert die Seele unterwandern und plötzlich in negativer Weise ins Ich-Bewusstsein des Individuums hereinbrechen.

Wege zur Annahme des Schattens

Die Frage nach dem Bösen ist nicht leicht zu beantworten. Die gängige Definition ist, dass wir alles, was in der Welt destruktiv passiert, als böse erleben, wobei unter

Umständen individuell für den Einen etwas Anderes böse sein kann als für den Anderen. Nach den Vorstellungen der Tiefenpsychologie kann jede Einseitigkeit destruktiv sein. Immer dann, wenn wir von einseitigen Affekten ergriffen und fortgerissen, ja womöglich besessen werden, sitzen wir im Bösen, bringt der Diabolos als Spalter Entzweiung. Die auseinandergerissene Polarität wäre demnach der Ursprung des Bösen.

Um das Böse und Verteufelte zu akzeptieren, bedarf es einer Grundvoraussetzung: dem Schattenhaften muss die negative Wertung entzogen werden. Das ist oft nur nach einem langen Prozess der Auseinandersetzung mit schmerzhaft erlebten inneren Konflikten möglich.

Der Schatten ist eben eine sehr unangenehme und für viele mit sehr viel Peinlichkeit verbundene Angelegenheit. Kein Wunder, wenn dieser Weg meist starkes Vermeidungsverhalten aufruft. Denn die Opfer eines solchen Erkenntnisweges schrecken ab.

In seinem Zarathustra-Seminar (1935) gab C.G. Jung seinen Schülern ein Bild für einen klugen Umgang mit dem Schatten:

Das Ich-Schiff des Bewusstseins darf nicht zuviel und nicht zuwenig Schatten in sein Schiff laden. Ein Zuwenig führt zum Abheben und zum Substanzloswerden des Schiffes, ein Zuviel aber führt zum Absinken des Schiffes.

Jung bezieht hier die mittlere Position. Schattenannahme bedeutet zunächst eine gewisse Trübung und Herabsenkung des Bewusstseins. Andererseits wird die Persönlichkeit substanzieller und mehrdimensionaler, wenn auch die unterentwickelten Ich-Funktionen und besonders die instinktiven Seiten im Menschen in die Persönlichkeit hineingenommen werden.

Altes Wissen über den Umgang mit dem Schatten

C. G. Jung hat sich bekanntlich jahrzehntelang mit der Alchemie beschäftigt. Er erkannte, daß die Alchemie etwas kompensierte, das in der herrschenden christlichen Kultur fehlte. In mühevoller Arbeit entzifferte er eine Fülle von zunächst unverständlichen Bildern und fand heraus, dass für die Alchemisten das Laborieren in ihren Werkstätten mit dem Ziel, den Stein der Weisen zu finden, im Grunde eine Beschäftigung mit der eigenen Seele war.

Im großen Werk, dem Opus der Alchemisten, sah Jung eine Bestätigung für sein Psychologie-Modell. Auch seine Erfahrungen mit dem Verlauf des Individuationsprozesses fand er hier wieder. Viele der archetypischen Bilder der Alchemie kreisen um die unerlöste Natur des Menschen. Vordringlich geht es im Opus darum, die Gespaltenheit von Hell und Dunkel aufzuheben. Psychologisch gesprochen versuchte der Alchemist in seiner Arbeit an der Prima materia, der „Schwärze“, durch einen differenzierten Verwandlungsprozess aus der Grundsubstanz des Dunkeln und dem Zustand der Zersplitterung und Gespaltenheit zu einem höheren Bewusstsein und zum Erlebnis des Selbst zu kommen. Das war der innere Sinn der Suche nach dem „Stein der Weisen“.

War die Alchemie eine Art Geheimwissenschaft für wenige, so vermittelten die Märchenerzählungen psychologisches Tiefenwissen für breite Schichten der Bevölke-

rung. Wir gehen in der Analytischen Psychologie davon aus, dass in den Märchen das kollektive Unbewusste spricht.

Wichtig ist zu sehen, dass im Märchen nicht immer das Gute siegt, sondern der Held, und der ist nicht nur gut. Auch in ihm stehen sich Gut und Böse gegenüber und er erlebt die innere Polarität als Herausforderung.

Der Held entwickelt sich in der Auseinandersetzung mit unangenehmen, ausweglosen, angstvollen und verzweifelten Situationen. Immer bewirkt die Auseinandersetzung mit dem Bösen Wandlung. Gewandelt werden dann der Held, das Böse oder die Lebenssituation.

Positionen der Analytischen Psychologie

In seinem Buch „Tiefenpsychologie und neue Ethik“ hat der Jung-Schüler und Mitarbeiter Erich Neumann, der nach Israel emigrierte, 1948 unter dem erschütternden Eindruck von Weltkrieg und Holocaust für eine neue Ethik plädiert, in der die Schattenanteile nicht mehr wie in der alten Über-Ich-Ethik verdrängt, abgespalten und auf Sündenböcke wie z.B. Juden und andere Minderheiten projiziert, sondern „integriert“ werden. Dies geschieht durch Bewusstmachung, die die Verbindung mit der Tiefenschicht des Unbewussten herstellt.

Es gilt, den Schatten anzunehmen. Er ist die individuelle Form, welche die dunkle Seite der Menschheit in mir und für mich, als Teil meiner Persönlichkeit annimmt. Wenn wir uns des Bösen in uns bewusst werden, so Neumanns Hoffnung, so kann dies zu einem steigenden menschlichen Solidaritätsgefühl führen.

Mit dieser Hoffnung auf eine Lösung des Schattenproblems hat sich C.G. Jung in seiner Reaktion auf Neumanns Buch nicht identifizieren können. Wir kommen, so meinte er, trotz aller Mühe um Bewusstmachung nicht an der Dialektik von Hell und Dunkel vorbei. Wir müssen mit dem Schatten bei uns und bei anderen rechnen und uns der Auseinandersetzung mit unserem eigenen Dunklen stellen. Es ist eine psychologische Tatsache, dass das Böse mitleben will. Wie das ohne größten Schatten möglich sein soll, ist vorderhand nicht abzusehen. (C.G. Jung 1952, Interview)

Bei allem Wissen müssen wir ertragen, dass wir den kollektiven Schatten des Selbst nicht willentlich integrieren können.

Marie-Louise v. Franz sagt dazu: „Nur mit Mühe und Leiden können wir eine Integration dieser Kräfte im Selbst unterstützen. Wenn wir bis zum äußersten an dem Problem der Gegensätze leiden und es in uns selbst akzeptieren, können wir manchmal zu einer Stätte werden, in der die göttlichen Gegensätze spontan zusammenkommen.“

3. Analytische Psychologie und Spiritualität

In unserer heutigen säkularisierten Welt wird immer stärker nach einem überzeugenden inneren Gottes- und Religionserlebnis gesucht, das unabhängig von Dogmen und Glaubensbekenntnissen ist. Der tiefenpsychologische Zugang C.G. Jungs zur Religion stößt dabei auf wachsendes Interesse und Zustimmung. Seine Betonung der per-

sönlichen religiösen Erfahrung scheint dem modernen spirituell orientierten Menschen entgegentzukommen. Anders als Freud und Adler, die in Religion eine Art sekundäre seelische Aktivität sehen, wertet Jung die Religion als eine höchste Form geistiger Betätigung und nennt religiöse Einstellung „eine psychische Funktion von kaum absehbarer Wichtigkeit“.

Das Interesse C. G. Jungs an Spiritualität und Religion kann biografisch erklärt werden. Seine Mutter stammte aus einer traditionsreichen Pfarrersfamilie. Er war also von Kindesbeinen an mit religiösen Themen konfrontiert. Es verwundert nicht, dass Jungs erster erinnertes Kindertraum (im Alter von 3 bis 4 Jahren) von einer verborgenen religiösen Problematik berichtet: Ein unterirdischer Gott als phallusartiges Gebilde mit Auge sitzt auf einem Thron und stellt ein Gegenstück zu Jesus Christus dar.

Im umfangreichen Gesamtwerk C. G. Jungs nehmen die kulturpsychologischen Untersuchungen einen besonderen Platz ein. Insbesondere hat sich Jung in seinen späteren Lebensjahren intensiv mit christlicher, aber auch mit alchimistischer Symbolik beschäftigt. In der Alchimie fand Jung seine Psychologie „endgültig in die Wirklichkeit gestellt und als Ganzes historisch untermauert.“

Die Analytische Psychologie betrachtet Religion über die christlichen Konfessionen hinaus als Einstellung der Psyche gegenüber dem Göttlichen und Heiligen, dem Numinosen, als persönliche Erfahrung des Überpersönlichen. Sie ist eine der allgemeinsten Äußerungen der menschlichen Seele.

C. G. Jung meint dazu: „Religion ist eine Beziehung zu dem höchsten oder stärksten Wert, sei er nun positiv oder negativ. Die Beziehung ist sowohl eine freiwillige als auch eine unfreiwillige, das heißt, man kann von einem Wert, also einem energiegeladenen psychischen Faktor, auch unbewusst besessen sein, oder man kann ihn bewusst annehmen. Diejenige psychologische Tatsache, welche die größte Macht in einem Menschen besitzt, wirkt als Gott, weil es immer der überwältigende psychische Faktor ist, der Gott genannt wird.“ (GW 11)

Allerdings erhebt die Analytische Psychologie nicht den Anspruch, über die Existenz Gottes oder eines anderen religiösen Faktums urteilen zu wollen. Die Wirklichkeit des Glaubens ist als solche der Psychologie nicht zugänglich. Die Analytische Psychologie befasst sich also nicht mit der Frage nach der Wirklichkeit Gottes, sondern mit der Tatsache eines seelischen Erlebnisses, das als Gott verstanden wird. Spricht sie zum Beispiel von der jungfräulichen Geburt, so beschäftigt sie sich nicht mit der Frage, ob diese Art von Mutterschaft wahr oder falsch ist. Die Idee ist psychologisch wahr, indem sie existiert.

Die reflektive, bewusste Haltung des Menschen bedeutet Unterscheidung, und Unterscheidung bedeutet Trennen und Auswählen. Bewusstsein ist deshalb ebenso sehr ein Fluch wie ein Segen. Ein wichtiger Aspekt der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins ist nach C. G. Jung die Zurückziehung der Projektionen: „Wenn der historische Prozess der Weltentseelung, eben der Zurücknahme der Projektionen, so weitergeht wie bisher, dann muss alles, was draußen göttlichen oder dämonischen Charakter

hat, zur Seele zurückkehren, in das Innere des unbekanntem Menschen, von wo es anscheinend seinen Ausgang genommen hat.“ (GW 11, Seite 102) Damit kann auch das Gottesbild im Inneren des Menschen gesehen werden, wie wir dies auch bei unseren christlichen Mystikern erfahren.

Das Bild der Gottheit - ein Archetyp

Religiöse Bilder und Symbole entspringen der Urschicht unserer Seele. Echtes religiöses Gefühl ist - wie die Kunst - immer in dieser tiefen Schicht unserer Seele verwurzelt. Große Beispiele für die sprudelnde innere Quelle sind die Offenbarungen, die in den großen Weisheitsbüchern der Menschheit aufgezeichnet sind. Große Religionsstifter (z. B. Mohammed) erfuhren über Visionen und Auditionen ihre Weisheit und ihre Lehren aus den Tiefen ihrer Seele. Im Alten Testament wiederum wird von Träumen berichtet, in denen sich für den Träumer Gottes Wille oder seine Gegenwart kundgab. Neben diesen großen Träumen, Visionen und Offenbarungen gab es zu allen Zeiten die Erfahrung der vielen Einzelnen. Sie kommen aus einer tiefen Schicht des Unbewussten, sammeln sich zu kollektiven Träumen und kommen gebündelt in Märchen, Legenden und Mythen zum Ausdruck. In ihnen spielen Bilder und Symbole eine wichtige Rolle.

Die Menschheit hat seit jeher Bilder der schöpferischen Kraft der Gottheit hervorgebracht. Diese Bilder weisen überraschenderweise überzeugende Gleichförmigkeiten auf. Jung nannte die gemeinsame Struktur der menschlichen Seele das kollektive oder überpersönliche Unbewusste. Aus ihnen tauchen die archetypischen Urbilder auf. Dabei ist die stärkste archetypische Erfahrung des Menschen die der Gottheit. Es ist die Erfahrung eines überindividuellen Zentrums des Daseins und einer Macht, die Leben gibt und Leben nimmt.

Tiefenpsychologisch betrachtet findet im archetypischen Erlebnis der Gottheit eine Synthese zwischen bewusster und unbewusster Psyche statt. Die Spannung wird in einer vollkommenen Vereinigung der Gegensätze gelöst. Diese psychische Tatsache ist nach C.G. Jung die Erfahrung des „Archetyp des SELBST“. Verkörperungen des SELBST finden sich in den großen Gottfiguren wie Jahwe, Christus, Buddha, aber auch in Ganzheitsbildern, die Orientierung und Heilwerden symbolisieren (z.B. Mandala, Kreis, Lingam-Yoni).

Gottesbild als Imagination

Vom tiefenpsychologischen Standpunkt aus kann das SELBST ein Erlebnis des Gottes IN UNS ermöglichen, während für die Religionen der Gott eine Manifestation AN SICH wäre (Gottesbild innen, Gottfigur außen).

Die Analytische Psychologie kann das Dasein Gottes weder beweisen noch belegen. Was sie beweisen kann, ist jedoch die Existenz eines archetypischen Gottesbildes.

Weiter könnte man mit C. G. Jung sagen, dass der religiöse Mensch eine Bewusstseins-einstellung besitzt, welche durch die Erfahrung des Numinosen verändert wurde. Starke Mächte wie Geister, Dämonen, Götter, Gesetze, Ideen und Ideale wurden vom

Menschen seit jeher als gefährlich, mächtig oder hilfreich genug erfahren, um sie im religiösen Sinne sorgfältig zu beachten, anzubeten und zu lieben.

Im Jungschen Sinne wäre letztlich das Gottesbild, das sich die Menschen in ihrer Vorstellung machen, ein Werk der Imagination. An dieser Nahtstelle zwischen Tiefenpsychologie und Religion nimmt sich die Analytische Psychologie das Recht, die Möglichkeit anzuerkennen, dass der „Gott in uns“ einer transzendenten Realität entspricht.

Das grundsätzliche Problem der bösen bzw. der dunklen Seite des Gottesbildes hat bekanntlich in den Überlegungen Jungs breiten Raum eingenommen. Er geht davon aus, dass unsere Einstellung und unser Umgang mit dem Dunklen und dem Bösen in unseren religiösen Mythen und im Gottesbild dargestellt sind. (ausführlicher in „Jungzeit“ 3. Ausgabe)

Christus als psychologische Gestalt

In Band 9/II (Aion) sagt Jung: „Psychologisch betrachtet stellt Christus als Urmensch (der Menschensohn und zweite Adam) eine den gewöhnlichen Menschen überragende und umfassende Ganzheit dar, welche der bewusstseins-transzendenten totalen Persönlichkeit entspricht. Diese bezeichnen wir (...) als das SELBST.“

Das Leben Christi sieht Jung vom psychologischen Standpunkt aus als ein persönliches und einmaliges Leben. Es habe aber in wesentlichen Zügen archetypischen Charakter. Wie andere große Gestalten der Geschichte begegnen wir im Christus-Mythos dem Archetypus des heldischen Lebens mit seinen charakteristischen Anteilen. Das Mythologem der Geburtslegende zeigt beispielhaft, dass die Geburt des Gotteskindes die Geburt eines neuen Zeitalters, aber auch psychologisch für den Einzelnen Neubeginn bedeuten kann. Unendlich viele Träume mit Neugeburten beweisen diese archetypische Idee der psychologischen Neugeburt.

Dogmen aus dem Unbewussten

Ursprüngliche religiöse Erfahrungen werden von den Konfessionen oftmals in dogmatischen Formen kodifiziert. Ein Dogma, an dem Jung seine Kulturkritik besonders deutlich macht, ist das Trinitätsdogma der katholischen Kirche. In vielen seiner Schriften vertritt Jung die ganzheitliche Symbolik der Quaternität (der Vierheit) gegenüber der göttlichen Dreifaltigkeit. Der männlichen Dreieinigkeit sollte z.B. die Weiblichkeit als irdisches Element hinzugefügt werden. Diese Ergänzung zum geistigen männlichen Trinitätsprinzip hätte psychologisch gesehen tiefe Auswirkungen auf das Gottesbild und somit auf die Psyche des modernen Menschen.

In der Symbolik des christlichen Dogmas sieht Jung jedoch grundsätzlich die Weisheit der menschlichen Seele formuliert. Nicht der Mensch hat die Dogmen erdacht, sondern sie sind aus dem Unbewussten der ersten Jahrhunderte unseres Zeitalters aufgetaucht. Deshalb „rütteln nur unvorsichtige Toren an der Symbolik der christlichen Dogmen, nicht aber Liebhaber der Seele“.

Rituale und religiöse Erfahrung

In Ritualen ist der Mensch mehr oder weniger in der Lage, sich dem Numinosen bis an die Grenze der letzten Erfahrung zu nähern. Jedes wahre Ritual erhebt den Anspruch, auf Offenbarung zu beruhen. Psychologisch ausgedrückt bedeutet dies das Auftauchen der numinosen archetypischen Bilder im Ich-Bewusstsein.

Die Gefahr des Rituals liegt darin, dass es formalistisch wird. Seine Funktion als Abwehr gegen das zu beängstigende Numinose kann am Ende die persönliche Erfahrung ersticken. Das Ritual wird dann steril, wirkt nur noch als Abwehrmagie und dient den Menschen nicht mehr als Möglichkeit, an den offenbarten numinosen Inhalten teilzuhaben, ohne der übergroßen energetischen Macht zu verfallen.

Wir müssen also die Tatsache erkennen, dass der Mensch, der sich zutiefst nach Offenbarung der göttlichen Macht sehnt, gleichzeitig vor der Erfahrung des Numinosen zittert, da er Angst hat davon verzehrt zu werden. Von ältesten Zeiten an bis zu den Erlebnissen moderner Mystiker ist die Erfahrung des lebendigen Gottes immer wieder als überwältigend, unerbittlich und beängstigend ergreifend beschrieben worden. Jeremia sagt in 23,9: „Mein Herz will mir im Leibe brechen, alle meine Gebeine zittern, mir ist wie einem trunkenen Mann und wie einem, der vom Wein taumelt, vor dem Herrn und vor seinen heiligen Worten.“ Paulus schreibt in den Hebräerbriefen: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“

Psychologisch gesehen handelt es sich also um eine Überwältigung des Menschen von der Macht des Archetypus der Gottheit. Auch mystische Kernerfahrungen wie zum Beispiel der Leere, des Nichts sowie des All-eins-Seins und der kosmischen Fülle bedeuten Hingabe und Verlöschen des Ich vor der Gottheit. Diese subjektiven Erfahrungen bedeuten oft zuerst einmal potentiell Tod. Jede Rückkehr aus dieser Erfahrung wird dann als Wiedergeburt aus den Tiefen völliger Vernichtung erlebt.

C. G. Jung wendet sich mit seinem psychologischen Zugang an die nicht mehr „glücklich besitzenden des Glaubens“. Nach seinen Erfahrungen erkrankten viele von ihnen an Neurosen. Unübersehbar ist, dass das Fehlen eines religiösen Bezugs für immer mehr Menschen zum tiefgreifenden Problem wird. Das archetypische Bedürfnis nach religiöser Sicherheit bleibt unbefriedigt, Unruhe und Ängste sind die Folge.

Der Einzelne kann mit Hilfe der psychologisch-symbolischen Sichtweise auf seinem Individuationsweg eine individuelle Religiosität finden. Dies bedeutet oft eine große Bereicherung durch SELBST-Erfahrungen im Sinne einer persönlichen Spiritualität.

Zitate von C. G. Jung

Religion aber bedeutet Abhängigkeit von und Unterwerfung an irrationale Gegebenheiten, welche sich nicht direkt auf soziale und physische Bedingungen beziehen, sondern vielmehr auf die psychische Einstellung des Individuums. C. G. Jung, GW 10 285 ?

Religionen stehen nach meiner Ansicht mit allem, was sie sind und aussagen, der menschlichen Seele so nahe, daß am allerwenigsten die Psychologie sie übersehen darf. C. G. Jung, GW 11, 125)

Ich wende mich ja auch gar nicht an die *beati possidentes* des Glaubens, sondern an jene vielen, für die das Licht erloschen, das Mysterium versunken, und Gott tot ist. Für die meisten gibt es kein Zurück, und man weiß auch nicht genau, ob der Rückweg immer der bessere sei. Zum Verständnis der religiösen Dinge gibt es heute wohl nur noch den psychologischen Zugang, weshalb ich mich bemühe, historisch festgewordene Denkformen wieder einzuschmelzen und umzugießen in Anschauungen der unmittelbaren Erfahrung. C. G. Jung, GW 11, § 148

Religion ist eine Beziehung zu dem höchsten oder stärksten Wert, sei er nun positiv oder negativ. Die Beziehung ist sowohl eine freiwillige, als auch eine unfreiwillige, d. h. man kann von einem «Wert», also einem energiegeladenen psychischen Faktor, auch unbewußt besessen sein, oder man kann ihn bewußt annehmen. Diejenige psychologische Tatsache, welche die größte Macht in einem Menschen besitzt, wirkt als «Gott», weil es immer der überwältigende psychische Faktor ist, der «Gott» genannt wird. Sobald ein Gott aufhört, ein überwältigender Faktor zu sein, wird er ein bloßer Name. Sein Wesentliches ist tot, und seine Macht ist dahin. C. G. Jung, GW 11, § 148

Warum haben die antiken Götter ihr Prestige und ihre Wirkung auf die menschlichen Seelen verloren? Es war, weil die olympischen Götter ihren Dienst getan hatten und ein neues Mysterium begann: Gott wurde Mensch. C. G. Jung, GW 11, § 137

Es wäre ein bedauerlicher Irrtum, wenn jemand meine Beobachtungen als eine Art Beweis für die Existenz Gottes auffassen wollte. Sie beweisen nur das Vorhandensein eines archetypischen Bildes der Gottheit, und das ist alles, was wir, meines Erachtens, psychologisch über Gott aussagen können. C. G. Jung, GW 11, § 102

Da nun die Entwicklung des Bewußtseins die Zurückziehung aller erreichbaren Projektionen verlangt, so kann auch keine Götterlehre im Sinne nichtpsychologischer Existenz aufrecht erhalten werden. Wenn der historische Prozeß der Weltentseelung, eben der Zurücknahme der Projektionen, so weiter geht wie bisher, dann muß alles, was draußen göttlichen oder dämonischen Charakter hat, zur Seele zurückkehren, in das Innere des unbekanntenen Menschen, von wo es anscheinend seinen Ausgang genommen hat. C. G. Jung, GW 11, § 141

... das Unbewußte, das die uns zunächst faßbare Quelle religiöser Erfahrung ist. Damit ist keineswegs gesagt, daß das, was als Unbewußtes bezeichnet wird, sozusagen mit Gott identisch oder an Stelle Gottes gesetzt sei. Es ist das Medium, aus welchem für uns die religiöse Erfahrung zu entspringen scheint. Welches die fernere Ursache solcher Erfahrung ist, dies zu beantworten liegt jenseits der menschlichen Erkenntnismöglichkeit. Die Erkenntnis Gottes ist ein transzendentes Problem. C. G. Jung, GW 11, § 148 GW 10, 324

Die Kompetenz der Psychologie als Erfahrungswissenschaft geht nur so weit, festzustellen, ob der in der Seele gefundene Typus auf Grund vergleichender Forschung

billigerweise zum Beispiel als ein «Gottesbild» bezeichnet werden darf oder nicht. Über eine mögliche Existenz Gottes ist damit weder positiv noch negativ etwas ausgesagt, sowenig als der Archetypus des «Helden» das Vorhandensein eines solchen setzt. C. G. Jung, GW 11, § 148 GW 12, 29

Die Aufgabe des Menschen nämlich wäre ganz im Gegenteil, sich dessen, was vom Unbewußten her andrängt, bewußt zu werden, anstatt darüber unbewußt oder damit identisch zu bleiben. In beiden Fällen würde er seiner Bestimmung, Bewußtsein zu schaffen, untreu. Soweit wir zu erkennen vermögen, ist es der einzige Sinn der menschlichen Existenz, ein Licht anzuzünden in der Finsternis des bloßen Seins. Es ist sogar anzunehmen, daß, wie das Unbewußte auf uns wirkt, so auch die Vermehrung unseres Bewußtseins auf das Unbewußte. C. G. Jung, Erinnerungen, Gedanken ... S. 329 ?

Gott ist eine offenkundige psychische und nichtphysische Tatsache, d. h. sie ist nur psychisch, nicht aber physisch feststellbar. C. G. Jung, GW 11, 751

Eine religiöse Erfahrung ist absolut, man kann darüber nicht diskutieren (Jung, GW 18, § 692).

Diejenige psychologische Tatsache, welche die größte Macht in einem Menschen besitzt, wirkt als «Gott», weil es immer der überwältigende psychische Faktor ist, der «Gott» genannt wird. C. G. Jung, GW 11, § 137

Im rituellen Handeln stellt sich der Mensch einem autonomen «Ewigen», d. h. jenseits der Bewußtseinskategorien existierenden «Wirkenden» zur Verfügung. C. G. Jung, GW 11, § 379

Wenn aber die Seele erkennt, dass sie Gott erkennt, so gewinnt sie sogleich Erkenntnis von Gott und von sich selbst. Meister Eckehardt, Bd 1, S. 108, Übersetzung H. Büttner

Wird aber der Individuationsprozeß bewußt gemacht, so muß zu diesem Zwecke das Bewußtsein mit dem Unbewußten konfrontiert und ein Ausgleich zwischen den Gegensätzen gefunden werden. Da dies logisch nicht möglich ist, so ist man auf Symbole, welche die irrationale Vereinigung der Gegensätze ermöglichen, angewiesen. Sie werden vom Unbewußten spontan hervorgebracht und vom Bewußtsein amplifiziert. Die zentralen Symbole dieses Prozesses beschreiben das Selbst, nämlich die Ganzheit des Menschen, der einerseits aus dem, was ihm bewußt ist, und andererseits aus den Inhalten des Unbewußten besteht. Das Selbst ist der ... ? ... (griech.) , der vollständige Mensch, dessen Symbole das göttliche Kind oder dessen Synonyme sind. C. G. Jung, GW 11, 755

Wenn man zusammenfaßt, was die Menschen einem über ihre Erfahrung erzählen, so kann man es ungefähr so formulieren: Sie kamen zu sich selber, sie konnten sich selber annehmen, sie waren imstande, sich mit sich selbst zu versöhnen, und dadurch wurden sie auch mit widrigen Umständen und Ereignissen ausgesöhnt. Das ist fast das gleiche, was man früher mit den Worten ausdrückte: «Er hat seinen Frieden mit Gott gemacht, er hat seinen eigenen Willen zum Opfer gebracht, indem er sich dem Willen Gottes unterwarf.» C. G. Jung, GW 11, 138

Ich glaube nicht [an einen persönlichen Gott], aber ich kenne eine sehr persönliche Kraft, deren Wirkung kein Widerstand entgegengesetzt werden kann. Ich nenne sie «Gott». Ich benutze diesen Ausdruck, denn seit unvordenklichen Zeiten steht er für solche und ähnliche Erfahrungen. Von daher gesehen entsprechen alle Götter - Zeus, Wotan, Allah, Jahwe, das summum bonum etc. - einer echten Wahrheit. Es sind verschiedene, mehr oder weniger differenzierte Ausdrucksformen oder Aspekte der einen unaussprechlichen Wahrheit. C. G. Jung, Briefe 2, S. 515

Ich treibe kein Religionsphilosophie, sondern ich bin ergriffen, beinahe erschlagen und wehre mich nach Kräften ... Mit purusha-atman oder mit dem Tao hat bloß meine Erkenntnis zu tun, aber nicht meine lebendige Ergriffenheit. Sie ist lokal, barbarisch, infantil und abgründig unwissenschaftlich. C. G. Jung, Briefe 2, S. 241

Bewusstsein wird nur möglich, wenn etwas von Gott abgetrennt ist. Bewusstsein ist offenbar das Wichtigste, die Bestimmung der Welt ist dies, dass sie gewusst werde. Der Mensch ist das Wesen, das Gott gesucht hat, nicht nur um ihm die Welt vorzuführen, sondern, dass die weltwirkende Gottheit bewusst werde. Wir müssen für Gott bewusst werden. Durch uns wird Gott bewusst, dann wird Gott Mensch. Wir müssen den in uns gelegten Gotteswillen verwirklichen, das ist Individuation. Wenn ich alles bin, kann ich nichts erschließen, sondern ich muss ein Punkt sein und benötige Raum und Zeit, um bewusst sein zu können. Wenn ich alles bin, kann ich mich von nichts abheben und nichts erkennen, das anders ist. Der Mensch ist der Scheidungspunkt der Erkenntnisakte, er erleuchtet seine nächtliche unbewusste Umgebung. Jung Eranos Gespräche 7

Wenn aber Gott als Mensch geboren werden und die Menschheit, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes sich vereinigen will, so leidet er die furchtbare Qual, die Welt in ihrer Realität tragen zu müssen. Es ist eine Crux, ja er ist sich selber ein Kreuz. Die Welt ist das Leiden Gottes, und jeder einzelne Mensch, der auch nur annähernd seine eigene Ganzheit sein möchte, weiß genau, daß sie eine Kreuztragung bedeutet. C. G. Jung, GW 11, § 265

Dieser Sachlage entspricht das Christusbild sozusagen völlig: Christus als vollkommener Mensch und als Gekreuzigter. Ein wahreres Zielbild des ethischen Strebens läßt sich kaum erdenken, und jedenfalls kann dagegen die transzendente Idee des Selbst, welche der Psychologie als Arbeitshypothese dient, niemals aufkommen, denn ob schon sie ein Symbol ist, fehlt ihr der Charakter des geschichtlichen Offenbarungsereignisses.

Sie ist, wie die verwandte Atman- oder Tao-Idee des Ostens, wenigstens zum Teil ein Produkt der Erkenntnis, die sich allerdings weder auf Glauben noch auf metaphysische Spekulation, sondern auf die Erfahrung gründet, daß das Unbewußte unter gewissen Umständen spontan ein archetypisches Symbol der Ganzheit hervorbringt. Aus dieser Tatsache muß man schließen, daß ein Archetypus dieser Art universell vorhanden und mit einer gewissen Numinosität ausgestattet ist. Tatsächlich gibt es dafür zahlreiche historische Zeugnisse sowohl wie modernes kasuistisches Beweismaterial. C. G. Jung, GW 9/2, 79/80 ?

Es ist jedoch so, dass der Zugang zum Numinosen die eigentliche Therapie ist, und insoweit man zu den numinosen Erfahrungen gelangt, wird man vom Fluch der Krankheit erlöst. Die Krankheit selbst nimmt numinosen Charakter an. C. G. Jung, Briefe 1, 465 ?)

Dieter Schnocks

Dipl. Psychologe, Psychoanalytiker (C.G. Jung) in eigener Praxis in Stuttgart, Gründungsmitglied und ehem. 1. Vorsitzender der C.G. Jung-Gesellschaft Köln e.V., Dozent und Lehranalytiker am C. G. Jung-Institut in Stuttgart